

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 23 (1947-1948)
Heft: 6

Artikel: Mein Kino und das Publikum
Autor: Indermaur, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

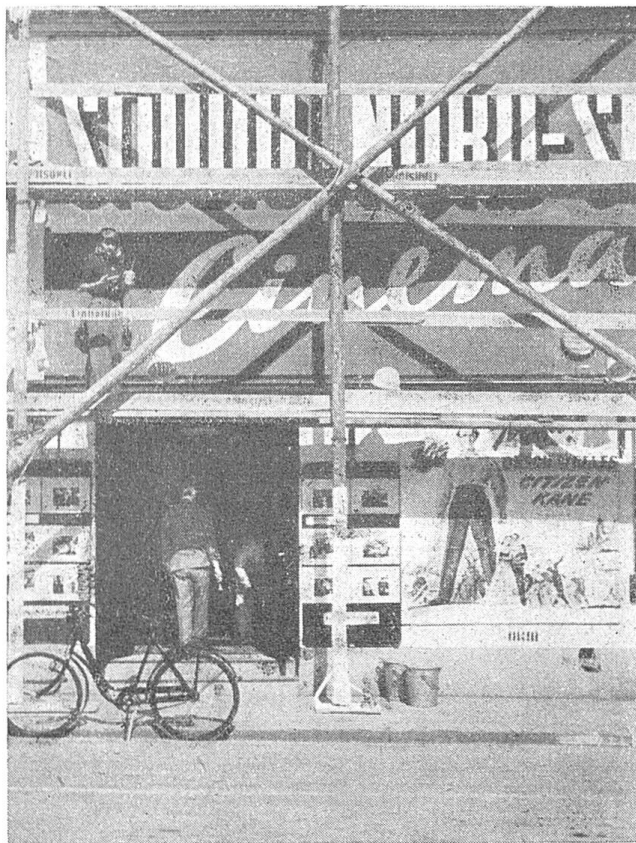
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



MEIN KINO UND DAS PUBLIKUM

Ein Interview mit
FRAU ANNA INDERMAUR

Frau Indermaur ist Besitzerin des « Studio Nord-Süd », eines Zürcher Kleinkinos, das sich durch seine stets hervorragenden Programme auszeichnet.

Ein Mitarbeiter des « Schweizer Spiegels » suchte Frau Indermaur auf und stellte ihr die Frage: « Wie bringen Sie es fertig, Ihr Kino so zu führen, daß es mit seinen Programmen den höchsten kulturellen Anforderungen entspricht und trotzdem rentiert? »

Nachfolgend das Ergebnis dieses Interviews. Die Feststellungen von Frau Indermaur über das Geheimnis ihres Erfolges als Programmgestalterin sind sehr einfach — und gerade deshalb kühn und erstaunlich.

Mein Vater war Journalist. Ich wuchs auf in Zeitungsluft, ich begann früh zu malen und Möbel zu entwerfen — im modernen Stil — aber ich verdiente nichts damit, im Gegenteil, ich machte Schulden und geriet in finanzielle Bedrängnis.

Das wurde auch nicht besser, als ich nach Zürich zog. Zwar gefiel mir Zürich von Anfang an, weil es eine unprätentiöse und demokratische Stadt ist, aber auf einen grünen Zweig brachte ich es vorerst nicht.

Eines Tages machte ich die Bekanntheit des jungen Architekten B. Wir fanden bald heraus, daß wir uns beide in einer sehr ähnlichen Lage befanden: Wir suchten nach einer Beschäftigung, die uns das nötige Existenzminimum einbrachte, die unsern Neigungen entsprach — und uns gleichzeitig genügend Zeit ließ für eine freie künstlerische Betätigung.

Nach einigen Beratungen entschlossen wir uns, ein kleines Kino zu bauen. Gesagt, getan. Zwar war keiner von uns aus der Branche, aber wir hatten uns beide schon immer für den Film interessiert.

Wir starteten das «Studio Nord-Süd» mit einem Minus von vielen tausend Franken — und siehe da: Unsere ersten Programme wurden zu einem gewaltigen Erfolg, das Publikum machte mit, die Presse machte mit, und die Buchhaltung stimmte auch: Unsere Kasse (obwohl wir nicht einmal einen Schlüssel dazu hatten!) war stets voll. Fast ununterbrochen waren unsere Abendvorstellungen ausverkauft, und nach zwei Jahren war das «Studio» amortisiert!

Warum dieser Erfolg?

Viele Leute glaubten damals, ich hätte einen besondern Spürsinn für den Geschmack des Publikums. Aber davon ist keine Rede.

Es kam uns nie in den Sinn, den Geschmack des Publikums zu studieren, um dann an Hand seiner Reaktionen, das heißt an Hand der Kassa-Abrechnungen, die Programmation zu gestalten. Nein, wir machten es viel einfacher: Wir suchten gute Filme aus, ließen alle schlechten, ungekonnten, braven Filme auf der Seite und glaubten dann einfach, mit dieser Einstellung durchzukommen. Und wir sind davongekommen!

Damals waren René Clair, Renoir, Hitchcock, John Ford, William Wyler ziemlich unbekannte Regisseure. Ihre Filme, zum Teil ausgesprochene Pleitefilme, waren von den Kinos nicht gesucht und deshalb sehr billig zu haben. Ich kannte jene Regisseure von Paris her, und

so spielte eben das «Nord-Süd» ihre Filme, und alle Leute waren über unsere Programme entzückt.

Heute sind jene Regisseure ausgesprochene Erfolgsregisseure geworden, ja sogar Publikumsliebblinge, und ich finde, daß man unserm Publikum, und ganz besonders dem aufgeschlossenen Zürcher Publikum, deshalb ein Kompliment machen darf.

Es scheint mir, daß diejenigen, die bei uns als Elite gelten, das Kinopublikum unterschätzen im Vergleich mit sich selbst — denn auch eine Elite kann das Neue, Erstmalige und Originelle nicht sofort erfassen oder gar lieben. So braucht eben auch das Publikum eine gewisse Zeit, sich an das Ungewohnte zu gewöhnen — und daß es sich daran gewöhnt hat, beweist der Erfolg jener Filme, was doch wohl unserem Kinopublikum ein gutes Zeugnis ausstellt.

Ich habe die Erfahrung gemacht, daß jeder gute Film früher oder später von den Leuten geschätzt und anerkannt wird. Die Leute verlangen stets nach Phantasie, wenn auch oft unbewußt, und da jedes wirkliche Kunstwerk ein Produkt der Phantasie ist, muß es sich einmal die Liebe und Gunst des Publikums erwerben.

Neben der guten Auswahl unserer Filme sind es wohl

besonders zwei Umstände,

die zum Erfolg des «Studio Nord-Süd» viel beigetragen haben.

Einmal der Name «Studio».

Wir starteten das «Nord-Süd» finanziell zu dritt. Ich hatte damals eine große Abneigung dagegen, das Nord-Süd als «STUDIO» zu lancieren. Ein Kino ist kein Studio; und ich fand es abgeschmackt, mit der Qualifikation «STUDIO» unserm Kino eine damals noch sehr unverdiente Wichtigkeit zuzulegen. Aber ich mußte in der Folge einsehen, daß diese Anmaßung nicht unwesentlich zu unserem raschen Erfolg beitrug. Kulturgeruch ist eben doch sehr kommerziell!

Außerdem half uns der Umstand, daß unser Vorführungsraum sehr klein ist.

Bevor das «Nord-Süd» gegründet wurde, besuchte ich jeweilen die Werkbund-Vorführungen in der Gewerbeschule. Was mich bei jenen Vorführungen immer störte, war das peinliche Klima eines überdimensionierten Hörsaales. Solche Unproportionen sind denkbar ungeeignet für problematische Projektionen. Ich mußte mich immer ein wenig überwinden, dort einer Vorführung beizuwohnen.

Es stellte sich denn auch sofort heraus, daß sich der kleine Raum des «Nord-Süd» für nüancierte Filmprojektionen ausgezeichnet eignet.

Ein Beispiel. Sehen Sie sich einmal «La grande Illusion» in einem riesengroßen Saal mit unter- oder überdimensionierter Leinwand an — und dann denselben Film im «Nord-Süd». Es wird Ihnen sofort auffallen, wie sehr Kunstwerke, um sich entfalten zu können, vom Klima und von der Umgebung abhängen, in der sie gezeigt werden. — Es ist ja auch

bezeichnend, daß der Film «La grande Illusion», nachdem die Pariser Uraufführung ein ausgesprochener Mißerfolg gewesen war, im «Nord-Süd» zu einem triumphalen Erfolg wurde (wir haben diesen Film, alles in allem, 40 Wochen lang gespielt, und jede einzelne Abendvorstellung war bis auf den letzten Platz ausverkauft!). Dazu hat sicher — außer politisch-psychologischen Gründen — die intime Atmosphäre des «Nord-Süd» viel beigetragen.

Der kleine Raum hatte noch einen andern Vorteil.

Man muß sich vor Augen halten, daß unser Kino nur 200 Plätze zählt, so daß eigentlich ein nüancierter Film das Kino füllen muß. Wir stellten uns am Anfang ganz einfach vor, daß es doch wohl in einer Stadt wie Zürich pro Woche 1400 Personen geben würde, die sich für gute Filme und gute Unterhaltung interessieren, — und siehe da, es gab in Zürich so viele Leute, die ohne Umschweife und ohne besondere Aufklärung Freude an unserer Auswahl hatten.

Da mussten wir lachen . . .

In der 8. Klasse lesen wir Schillers «Wilhelm Tell». Der Lehrer gibt zur Szene in der Hohlen Gasse einige Erklärungen. Er macht die Klasse darauf aufmerksam, daß Tell im Anfang allein auftritt und mit sich selber spricht. Bald haben wir hierfür das Wort «Selbstgespräch» gefunden.

Nachdem Stüssi hinzutritt, erweitert sich das Gespräch zum «Zwiesgespräch». Die Schüler finden hierfür das Wort «Dialog» verhältnismäßig leicht. Hierauf wagt der Lehrer die für diese Schulstufe etwas schwere Frage: «Wer kann mir nun auch das Fremdwort sagen für „Selbstgespräch“?» — — Einige Augenblicke Stille. Dann schießt eine Schülerin mit dem Finger in die Höhe und ruft voll Überzeugung: «Molotow!» — — Da mußten wir lachen.

Um die enttäuschte Schülerin etwas zu trösten, sagt der Lehrer zu ihr: «So ganz daneben gehauen hast du trotzdem nicht, liebt es doch Herr Molotow, in manch langer Konferenz gerne sich selber zu hören und einen „Monolog“ zu halten».

Emil Weber

Im übrigen sind

unsere Grundsätze

sehr einfach. Sie sind durch alle 12 Jahre hindurch, seit denen das « Nord-Süd » besteht, die gleichen geblieben.

Vor allem dachten wir nicht im entferntesten daran, mit unserem Kino eine Art « Mission » zu erfüllen. So etwas wie eine « Mission » kann man, nach meiner Auffassung, sowieso nicht erzwingen, so etwas tritt einfach ein oder es tritt nicht ein. Wir wollen, ganz prosaisch ausgedrückt, nur gute Ware an den Mann bringen, eingedenk des spanischen Sprichwortes, daß sich gute Ware im Kasten verkauft — was bei uns beinahe wörtlich zutrifft, in unserm zweitkleinsten Kinokasten von Zürich!

Wenn ich mir heute ausmale, wie es dem « Nord-Süd » ergangen wäre, wenn wir, statt unsere Ansichten auszudrücken, auf die Avantgardisten, Besucherorganisationen und den Publikumsgeschmack abgestellt hätten, wird mir schwarz vor den Augen! Auf alle Fälle würde ich dann nicht dieses Artikelchen schreiben, denn der blinde Niveaufanatismus auf der einen Seite und der ungewisse Geschmack des Publikums auf der andern Seite hätten uns in kurzer Zeit um Hab und Gut und Ansehen gebracht.

Wir wollen das Kinopublikum nicht erziehen — allen gegenteiligen Forderungen zum Trotz. Es ist doch eigenartig, daß der Staat, die Kirche, die Presse, die Schule, das Publikum, die Besucherorganisationen immer wieder vom Kinobesitzer verlangen, daß er das Kinopublikum « erziehe ». Ich frage mich, ob man auch noch am Abend das Publikum weiter erziehen soll, und das sogar, wenn die Leute Geld bezahlen, um unterhalten zu werden.

Nein! Der Kinobesitzer ist da, um das Publikum zu unterhalten. Es wäre selbstverständlich zu wünschen, daß er dies mit dem sogenannten nötigen Niveautäte. Aber anderseits: Wie kommt man dazu, an einem Kinobesitzer etwas zu ta-



Drei Herren verzehrten ein gutes Nachtessen. Die Rechnung belief sich auf 10 Franken pro Person. Da der Wirt den drei Gästen 5 Franken schuldete, gab er der Serviertochter Rösi den Auftrag, von den ihm einbezahlten 30 Franken 5 Franken wieder unter die Herren zu verteilen. Da sie aber nicht wußte, wie sie 5 Franken durch drei teilen sollte, gab sie jedem der drei Herren 1 Franken und behielt 2 Franken für sich zurück.

Nach einigen Minuten ließ sich Rösi die ganze Sache noch einmal schnell durch den Kopf gehen. Jeder der Herren zahlte 10 Franken und erhielt 1 Franken zurück, bezahlte also 9 Franken. 3mal 9 Franken macht 27 Franken. 2 Franken unterschlug sie. Macht zusammen 29 Franken. Aber im ganzen wurden doch 30 Franken einbezahlt.

Frage: Wo blieb der 30. Franken?

Da die Serviertochter wegen der kleinen Unterschlagung, der sie sich schuldig gemacht hatte, sehr aufgeregt war, gelang es ihr nicht, den Fehler in ihrer Rechnung zu finden.

Lösung Seite 57.

deln, was man bei jedem Detaillisten für selbstverständlich hält, daß er nämlich den Geschmack und das Bedürfnis des Publikums abtastet, um Geld zu verdienen?

Meine Bemühungen, ich kann das nicht genug wiederholen, gelten also weder der Erziehung des Publikums noch der filmischen Marktanalyse, sondern sie sind lediglich darauf gerichtet, mit Umsicht, mit Energie und vor allem mit großer Unnachgiebigkeit gegenüber dem Verleiher Filme zu erhalten und zur Aufführung zu bringen, die sich durch filmische und allgemein künstlerische Qualitäten von der

Durchschnittsproduktion deutlich abheben.
Wenn ich

trotzdem

meine Auswahl nicht immer 100prozentig so durchführen kann, wie ich gerne möchte, dann kann ich dafür zwei Gründe angeben. Erstens — und dafür kann man weder mich noch das Publikum verantwortlich machen — ist es einfach nicht möglich, jahraus, jahrein nur Spitzenleistungen zu zeigen, weil nicht genügend gute Filme auf der Welt produziert werden.

Es werden nämlich pro Jahr nur eine kleine Anzahl wirklich hervorragender Filme hergestellt, und eigentliche Neuschöpfungen kommen ganz, ganz selten vor. Denn es ist beim Film wie bei der übrigen Kunst: *n'est pas maître qui veut*, das heißt, *der gute Wille macht noch keinen Regisseur*.

Zweitens aber stellen sich mir von seiten der Verleiher immer wieder zahlreiche Schwierigkeiten in den Weg.

Solange die von mir bevorzugten Regisseure noch nahezu unbekannt waren, konnte man sich ihre Filme vor dem Abschluß des Vertrages kommen lassen und in aller Ruhe ansehen. Heute ist das nicht mehr möglich — wenn ich jeden einzelnen Film vorher persönlich ansehen wollte, müßte ich riskieren, daß mir stets die besten Filme vor der Nase weggekauft würden.

Vor dem Kriege fuhr ich jedes Jahr ein- oder zweimal nach Paris und nach London, um mir dort die Welturaufführung von Filmen anzusehen, so daß ich sie dann später, wenn sie in der Schweiz auf den Markt kamen (es gibt in Zürich im Du Pont eine Filmbörse), bereits kannte. Heute muß ich mich bei den Spitzenfilmen auf meine persönlichen Kenntnisse über Regisseure und Schauspieler und auf die Urteile berühmter internationaler Filmkritiker verlassen.

Immerhin kann ich natürlich auch heute noch zahlreiche Filme in meinem Kino vorher ansehen, und nicht selten stoße ich dabei auf Perlen.

Enorm wichtig sind die Filmnamen

Bei Erstaufführungen können nämlich die Kinobesitzer, nach Abmachung mit dem Verleiher, die Filmnamen selber wählen.

Ich liebe, wie übrigens alle echten Kinobesitzer, romantische und schöne Titel. Ja ich schrecke nicht einmal vor sehnsüchtigen Titeln zurück, denn es ist auch für gute Filme außerordentlich wichtig, daß der Titel irgendwie ein unwiderstehliches Verlangen hervorruft, den Film zu sehen. Ich möchte noch weiter gehen und sagen, daß der Titel bis zur Obsession getrieben werden sollte, weil nämlich ungeschickte und trockene Titel selbst für die besten Filme die mörderischsten Wirkungen haben können.

Beispiele drängen sich mir nur so auf!

« Long voyage home », « Endlose Heimreise » (John Ford) war ein schrecklicher Titel für einen einzigartig herrlichen Film — der Titel hat den Film richtig gemordet. Auch « Règle du Jeu », « Spielregel », (Renoir) wirkte als Titel sowohl auf deutsch wie auch auf französisch ausgesprochen farblos und folglich schlecht, und zwar deshalb, weil weder die Deutschen noch die Franzosen sich an Spielregeln halten und deshalb ihre Sprachen diesen (englischen) Begriff gar nicht zum Ausdruck bringen können.

Im Gegensatz dazu etwa der Titel « Ein Baum wächst in Brooklyn ». So mäßig dieser Film ist, so gut ist sein Titel: das ist sogar ein schlechthin vollkommener Titel, finde ich, geheimnisvoll und ästhetisch und deshalb schön. Oder der Titel « Gilda »: Ein Film, den man allein diesem Titel zulieb ansehen will!



Wenn ich zusammenfassen soll, nach welchen Grundsätzen ich mein kleines Kino seit 12 Jahren leite, dann kann ich sagen: Ich wähle, nach meinem persönlichen Geschmack, möglichst schöne Filme aus und zeige sie meinen Gästen. Alles andere (auch der Erfolg, und auch die « Mission », und wie man das alles nennen will!) ergibt sich von selbst.